

Die Kirche für alle - statt für immer weniger

Fast unbemerkt stehen in der Ostschweiz Monumente gelebter Ökumene: Simultankirchen, die seit je von Katholiken und Reformierten gemeinsam genutzt werden. Das Modell spart Kosten - und könnte die erlähmte Beziehung der schrumpfenden Grosskirchen neu beleben.

VON REMO WIEGAND (TEXT) UND RETO MARTIN (FOTOS)

Die Ökumene vermag Christen hierzulande kaum mehr von den Kirchenbänken zu reissen. Während sich die offizielle Amtsökumene seit Jahren in theologischen Details verliert, hat man sich auf Gemeindeebene an ein höfliches, unverbindliches Miteinander gewöhnt. Abgesehen von punktuellen Projekten leben die Konfessionen aneinander vorbei. Das Feld zwischen netter Routine und einer einst erträumten Kirchengemeinschaft liegt brach.

Taufstein mit zwei Klappen

Dabei kann Ökumene sehr konkret werden: In der Ostschweiz stehen mehrere Kirchen, die seit Jahrhunderten von katholischen und reformierten Gemeinden gemeinsam genutzt werden (siehe Box). Diese Simultankirchen entstanden dort, wo sich nach der Reformation keine Konfession eindeutig durchsetzen konnte. «Untertanengebiete wie der Thurgau wurden im Turnus von katholischen und reformierten Orten regiert, es herrschte Religionsfreiheit, was in 27 Gemeinden zur simultanen Kirchenbenützung führte», erklärt Johannes Stückelberger, Dozent für Religions- und Kirchenästhetik an der Universität Bern. «Die gemeinsame Nutzung war damals eine Notlösung.» Heute erscheinen Simultankirchen wie die Vision einer neuen Normalität. Denn: Die Christen werden weniger, Kirchen und Kassen leerer, die Immobilienkosten bleiben hoch. Könnte die Not der Kirchen also zur ökumenischen Tugend werden?

Ermatingen, Thurgau: Das pittoreske Dörfchen am Bodensee zählt rund 2000 Protestanten und 1500 Katholiken. Eine überdimensionierte Kirche thront über den Fachwerkhäusern. Die Gottesdienste zelebrieren hier Anne Zorell Gross, katholische Gemeindeführerin, und Marc Mettler, reformierter Pfarrer. «Das Schönste ist ja der Taufstein», strahlt Pfarrer Mettler bei der Begehung der Kirche. Auf dem rund 300 Jahre alten Taufstein liegt ein Holzdeckel, der sich nach zwei Seiten aufklappen lässt, darunter sind jeweils zwei identische Glasschüsseln. Das katholische Weihwasser sollte sich nicht mit dem reformierten Leitungswasser vermischen.

Maria und die Leinwand

Der gemeinsam-genutzte Taufstein ist typisch für die Ermatinger Kirche. Seit 1536 wird sie von Reformierten und Katholiken simultan genutzt. Die Kirche zeugt von gutem Einvernehmen ebenso wie von langjährigen konfessionellen Grabenkämpfen, die klare Grenzen verlangten. So übertrug man den Chorbereich ganz den Katholiken, womit drei Heiligenfiguren vor reformierten Bilderstürmern geschützt wurden. Lange Zeit wurde während den reformierten Gottesdiensten der Chor dafür durch einen Vorhang verdeckt - heute haben sich Luthers Nachfahren mit Maria und Co arrangiert. Noch immer verstehen sich die Katholiken allerdings eher als Hüter des Raumes: Als die Reformierten 2013 die Decke des Chors für die Fixierung einer neuen Leinwand vorschlugen, «hatte ich schon ein paar Rückfragen», berichtet Anne Zorell. Man fand sich, die Vorrichtung wurde clever ver-



Anne Zorell Gross, katholische Gemeindeführerin, und Marc Mettler, reformierter Pfarrer, am gemeinsamen durch eine Klappe getrennten Taufstein in der Kirche Ermatingen TG.

GOTTESHÄUSER

Simultankirchen

Simultankirchen (Hauptkirche sowohl für die katholische wie für die reformierte Gemeinde)

Kanton Thurgau: Basadingen, Ermatingen, Güttingen, Leutmerken, Plyn, Sommeri, Uesslingen, Willisdorf. **Kanton St. Gallen:** Mogelsberg, Oberhelfenschwil, Thal. **Kanton Zürich:** Rheinau

Ehemalige Simultankirchen (Auswahl). **Kanton Aargau:** Birnenstorf, Gebenstorf, Spreitenbach, Wettlingen, Zugzw. **Kanton Glarus:** Glarus. **Kanton Graubünden:** Churwalden, Passugg. **Kanton St. Gallen:** St. Peterzell, Nesslau-Krummenau. **Kanton Thurgau:** Aadorf Berg, Diessenhofen, Hüttwilen, Mammern, Wängli, Weinfelden, Steckborn. **Kanton Zürich:** Dietlikon.

Ökumenische Kirchen und Gemeindezentren (Gemeindekirchen, ohne City-Kirchen, Krankenhauskapellen etc.) **Kanton Aargau:** Ami. **Kanton Basel-Landschaft:** Augst. **Kanton Bern:** Ittigen, Kehrsatz. **Kanton Sankt Gallen:** Halden. **Kanton Solothurn:** Langendorf, Flüh, Rüttenen. **Kanton Zug:** Steinhäusern.



Blick in Richtung Chor der von beiden Konfessionen genutzten Kirche Ermatingen.

steckt, auch die Katholiken brauchen die Leinwand heute. Doch Pfarrer Mettler, damals gerade frisch aus dem tief reformierten Sumiswald ins konfessionsgemischte Thurgau gezogen, realisierte: «Diese Kirche gehört mir nicht.»

Speziell die alternierenden Ermatinger Gottesdienstzeiten: Diesen Monat beginnt um 9 Uhr der katholische, um 10.30 Uhr der reformierte Sonntagsgottesdienst, nächsten Monat wird gewechselt. Rund sechsmal im Jahr wird

zusammen gefeiert. Ein fortwährendes Hochzeitsfest ist die gemeinsame Nutzung der Kirche nicht, sie verlangt Rücksicht, Absprachen, Zeit. Die Entscheidung für den Zusatzaufwand bestehe darin, «mit den Augen des anderen sehen zu lernen», so Mettler. Seine Gottesdienste kennen mittlerweile einzelne katholische Elemente, reformierte Gläubige kommen bisweilen einfach so in die Kirche, geniessen die Stille oder entzünden eine Kerze. Auf Initiative von Anne Zorell soll

manifestiert sich immer auch räumlich. Für die Katholiken ist der Kirchenraum ein heiliger Raum, für die Protestanten nicht.»

Bistum Basel: «Ausnahmefall»
Sicher sind Flexibilität und Kreativität gefragt, wenn die Konfessionen räumlich zusammenspannen wollen. Ökonomisch, ökologisch und ökumenisch ergeben Simultankirchen unbestritten Sinn. Die Schlüssel der Gotteshäuser liegen letztlich in der Hand der autonomen Kirchengemeinden. Übergordnete Instanzen äussern sich entsprechend vorsichtig, aber tendenziell offen: Im Kanton Aargau - wo bis Ende des 19. Jahrhunderts noch fünf Simultankirchen bestanden - würde beispielsweise der katholische Kirchenrat seine Kirchengemeinden bei entsprechenden Anfragen unterstützen. «Das ist sicher eine Möglichkeit, die man vermehrt prüfen muss», sagt auch der reformierte Baselpriester Kirchenratspräsident Martin Stügelin, der einst in Romanshorn selber eine ökumenisch genutzte Kirche betreute. Beim Bistum Basel schliesslich heisst es auf Anfrage, dass «kanonisch nichts dagegen» spräche, Gottesdiensträume mit den Reformierten zu teilen, man begriff dies aber als «Ausnahmefall» und nicht als «Strategie».

Fakt ist: Auch wenn Simultankirchen gerne als zukunftsweisend gepriesen werden, priorität sind sie für die Kirchenleitungen eher nicht. Es scheint, als ob die reformierte und die katholische Kirche lieber wie ein altes Ehepaar ihr Ende abwarten, bis es zu spät ist, um noch gemeinsam eine neue Wohnung zu beziehen. Anstatt sich wie zwei frisch Verliebte zu fragen: Gehen wir zu Dir oder zu mir?

Der Kirchenbau-Experte glaubt dennoch, dass das Modell der Simultankirchen Zukunft hat. Vorab in den Städten: «Wo es Gesamtkirchengemeinden oder Stadtverbände gibt, ist es einfacher, Zusammenschlüsse von oben herab zu fördern», sagt Johannes Stückelberger. Kleinere Kirchengemeinden seien oft weniger reform- und experimentierfreudig. So lange sie es finanziell stemmen können, beanspruchen sie «eusi Chile» für sich selbst. Oft entsprechen sie damit auch einer Stimmung im Kirchenvolk, das emotional an einer Kirche hängt und Veränderungen skeptisch begegnet. Verständlicherweise, meint Stückelberger: «Die eigene Konfessionskultur



Eine katholische Marien-Statue im Chor.



Zwei Fächer für die unterschiedlichen Gesangsbücher.

Die stets das Gute wollen und das Gute schaffen

Theater Das Goetheanum in Dornach lädt zum 75. «Faust»-Marathon ein.

VON FLAVIA BONANOMI

Die Zahlen sind beeindruckend: Zum 75. Mal werden am Goetheanum in Dornach-Arlesheim «Faust I + 2» ungekürzt aufgeführt, mehr als siebzig Jahre, nachdem es ebenda zur Uraufführung gebracht worden war. Die insgesamt 50 Szenen werden von 17 Schauspielern, die 128 Rollen spielen und 12 III Zeilen Text auswendig gelernt haben, belebt. Zum siebten Mal wird alles komplett neu inszeniert. Die Kurzbeschreibung des Inhalts zieht sich im Programmheft über vier Doppelseiten, und in den eineinhalb Probenjahren wurden schätzungsweise 171 kg Kaffee verbrüht.

Ob es weniger wichtige oder essenziellere Details sind, all diese Fakten spiegeln wider, wie viel Zeit, Talent und harte Arbeit hinter der diesjährigen Aufführung des «Faust» stecken. Christian Peter wagt sich zum zweiten Mal als Regisseur an das Lebenswerk Goethes am Goetheanum heran. «Übernehmen kann man dabei nichts», sagt er lachend. «Alles muss jederzeit neu hinterfragt werden. Man hat den Text nie vollkommen ausgelotet.»

«Mir graut ein bisschen»

Nicht ganz so erfahren, aber was den «Faust» betrifft nicht weniger bewandert, ist die 1995 geborene Gretchen-Darstellerin Elena Conradt. Sie wurde in der Nähe des Goetheanums gross, «Faust» nahm schon immer einen gewichtigen Teil ihres Lebens ein. «Faust war schon immer da», sagt die gelassene Schauspielerin mit langem, blondem Haar, in das ein unauffälliger, aber sorgfältiger Zopf eingeflochten ist. Das

Schwierigste sei es für sie, damit umzugehen, wie viele Erwartungen man an die Rolle des Gretchens als Zuschauerin hat. «Mir graut schon ein bisschen vor dem Moment des ersten Treffens von Faust und Gretchen», sagt die junge Frau. Doch die Rolle ist ihr auch ans Herz gewachsen: «Gretchen ist eine sehr starke Frau, die sich trotz des Glaubens, der ihr Leben so beherrscht, auf die Begegnung mit diesem Mann, der sie so fasziniert, einlassen kann.»

Dieser Faust wird von drei verschiedenen Schauspielern verkörpert: Bodo Bühling, Bernhard Glöse und Andreas Heinrich teilen sich die Rolle des Gelehrten, der sich vom Teufel verführen lässt. Auch beispielsweise Mephisto und Helena werden von mehreren Schauspielern gespielt; eine der Massnahmen, die die dreitägige Aufführung

bestreitbar machen und gleichzeitig den Inhalt verdeutlichen, da so das Alter oder ein Charakterzug sichtbar werden. Ein weiteres Mittel ist der Einsatz von Musik: die Lieder, die allesamt live gesungen und begleitet werden sowie Harfen- und Orgelspiele, die ins Spiel integriert werden, machen das 17-stündige Vergnügen kurzweilig und abwechslungsreich.

Tradition und Innovation

Auch die diesjährige Aufführung von «Faust» wird, ganz im Geiste Rudolf Steiners und des anthroposophischen Anspruchs des Goetheanums, mit viel Eurythmie unterlegt. Die Tänzer sind allesamt ausgebildete Profis, geleitet werden sie von Margrethe Solstad, die jahrelange Eurythmie-Erfahrung hat, und in den übernatürlichen Wesen oder zum Beispiel für die Darstellung von Elementen eignet sich das ausdrucks-tänzerische Mittel besonders. Dabei muss man sich mit Eurythmie nicht auskennen, um sie zu «verstehen»: «Am Ende kommt es nicht darauf an, ob ein Zuschauer ein eurythmisches Element erkennt oder nicht», sagt Regisseur Peter. Der Tanz soll eine Wirkung haben, die Stimmung unterstützen.

Und das gelingt: Wenn Phorkyas (Rob Schapink, Stimme Maarten Güpertz) Helena (Nathalie Kux, Barbara Stuten und Katja Axe) ihr Schicksal offenbart oder Euphorion (Fabian Horn) mit goldenen Flügeln zum Himmel entporst, untermalen die Tänzerinnen und Tänzer gekonnt, einfühlsam und ausdrucksstark das Geschehen. Fließende Bewegungen, schockiertes Aufschrecken, mal nebeneinander, mal durcheinander, immer so passend und qualitativ hochstehend, dass es nicht ablenkt oder stört, sondern das Geschehen so, wie es ist, unterstützt.

Die Intendanten beweisen aber auch viel Einfallsreichtum: So wird etwa Homunkulus (Isabelle Portagne Dimitrova) aus einer hochmodernen Vitrine gehoben, während Mephisto (hier Urs Bühler) und Wagner (Holger Giebel) in schneeweissen Labormänteln davorstehen, und sowohl in Auerbachs Keller wie bei Euphorions Sturz züngeln Flammen aus dem Bühnenbild hervor. Durch den Einbezug zeitgenössischer Elemente und die Ausreizung technischer Mittel gelingt es dem Goetheanum, «Faust» in unsere Zeit zu transportieren.

«Faust» von J. W. von Goethe. Ostern (Premiere) und Pfingsten jeweils Fr und Sa 13-22 Uhr, So 10-18.15 Uhr, Auffahrt Do und Fr 13-22 bzw. Sa 10-18.15 Uhr. Weitere Aufführungen: 19.-23.7., 25.-28.7., 1.-5.8. Weitere Aufführungen für 2017 geplant.



Farbenfrohe Szene aus dem «Mummschanz» («Faust 2», I. Akt).

GEORG TEDESCHI